

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Debra Johnson

Von A wie allein bis Z für zusammen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

PROLOG

Andrea

Vierzig Jahre sind seit dem Tod meiner Mutter vergangen, und trotzdem erinnere ich mich an alles, als wäre es gestern gewesen. An die Geräusche und die Gerüche und an ihre kleine Hand in meiner, als sie schließlich aufhörte zu kämpfen und das Licht aus ihren Augen schwand.

Ich weiß noch sehr genau, wie hohl und leer ich mich fühlte, als ich danach nach Hause zu meinen Kindern fuhr; weinend saß ich im Bus und ignorierte die Freundlichkeit der fremden Menschen um mich herum, während der Doppeldecker durch London zuckelte.

Kaum war ich zu Hause, verspürte ich das überwältigende Bedürfnis, meine Kinder in die Arme zu schließen und sie durch meine übergroße Liebe vor allem Leid und allen Grausamkeiten dieser Welt zu bewahren.

Auch vier Jahrzehnte später steht mir das alles noch lebhaft vor Augen. Wenn es um die Menschen geht, die wir lieben, und die Menschen, die wir verlieren, spielt Zeit keine Rolle – manche Dinge vergisst man einfach nie.

Ich muss jetzt umso mehr daran denken, als ich heute Morgen erfahren habe, dass ich sterben werde. Nicht auf die sichere, aber schleichende Art wie wir alle, sondern schnell. Mit etwas Glück bleiben mir noch zwei Monate.

Die routiniert mitfühlende Miene, mit der der Arzt mir das eröffnete, hat meinen Stolz aktiviert und es mir erleichtert, Haltung zu bewahren. Mit einem Lächeln habe ich ihn zum Schweigen gebracht. Ich war mein Leben lang Schauspielerin und habe schon so manche Sterbeszene absolviert.

Jetzt muss ich entscheiden, wie meine eigene aussehen soll – und was Gutes daraus erwachsen kann.

Mein letzter Tagebucheintrag war eine Erinnerung, meinem Freund Lewis zu sagen, dass sein alter Hund Betty Flöhe hat und er dringend etwas dagegen tun muss. Der Eintrag davor kreist ausschließlich um den neuen Hut, den ich mir für das letzte Pferderennen zugelegt habe.

Schon komisch, wie schnell sich die Dinge ändern können.

Jetzt bleiben mir nur noch wenige Wochen – und ich bin fest entschlossen, sie zu nutzen. Ich muss Pläne schmieden, arbeiten und kreativ sein wie nie zuvor im Leben. Denn ich werde in diesen – so Gott will – Wochen mein eigenes Stück inszenieren – und ein kleines Wunder vollbringen.

Ich konnte meine Kinder nämlich nicht für den Rest ihres Lebens in die Arme schließen – natürlich nicht, das kann keine Mutter. Ich konnte meine Töchter nicht beschützen, und insbesondere konnte ich sie nicht vor dem grausamsten Schmerz von allen bewahren – dem, den wir Menschen zufügen, die wir lieben.

Ich bin fest entschlossen, das Unmögliche möglich zu machen, und wenn es das Letzte ist, was ich tue. Ich werde versuchen, die beiden Streithähne zur Vernunft zu bringen und miteinander zu versöhnen. In der mir verbleibenden Zeit werde ich tun, was ich kann, damit ihre Wunden heilen und sie wieder eine gemeinsame Zukunft haben.

Denn sie werden einander brauchen, sehr sogar. Allzu bald

werden sie morgens aufwachen und sich in einer Welt ohne ihre Mutter wiederfinden – und ich weiß, wie gesagt, noch sehr gut, wie sich das anfühlt.

Ihre kleine Hand in meiner.

1984 – Abschied von Templeton Peck

Tote Goldfische sind ganz schön eklig, denkt Andrea, während sie das verstorbene Prachtexemplar namens Faceman liebevoll verpackt. Gestern sauste Faceman noch als reizendes Geschöpf durch sein künstliches Korallenriff und Piratenschloss, jetzt ist er kalt und glitschig und erinnert allzu sehr an drei Tage altes Essen vom China-Imbiss, das langsam verdirbt.

Sobald er fertig in Küchenrolle eingewickelt ist, wird er in eine Schuhschachtel gebettet. Die Mädchen haben die Schachtel rot angemalt, damit sie ein bisschen wie die kleine Corvette aussieht, die der »echte« Faceman fährt – eine Figur aus der Fernsehserie *Das A-Team*, nach der der Goldfisch benannt ist. Herausgekommen ist ein Meisterwerk aus rotem Filzstift und fleckiger weißer Wasserfarbe, die verlaufen ist, so dass sich beides hier und da zu Pink vermischt hat.

Patch, der schielende Jack-Russell-Terrier der Familie, schnappt jaulend nach Andreas Fußgelenken; er will unbedingt an die Schachtel ran. Für ihn ist der tote Fisch einfach nur ein leckerer Happen, aber Andrea verscheucht den Hund. Daraufhin läuft Patch auf die andere Seite des Gartens und buddelt ein Loch im Blumenbeet.

Poppy schluchzt herzerreißend, einzelne Strähnen ihrer dunklen Haarmähne kleben an der Tränenflut, die ihre Wan-

gen hinabrinnt. Sieben Jahre alt und schon eine richtige Drama-Queen. Rose legt ihre Arme um sie und versucht, sie mit tröstenden Lauten zu beruhigen. Die Mädchen sind beide barfuß und noch im Nachthemd und sehen unglaublich klein und verloren aus, während sie durchs taufeuchte Gras im Garten hinter dem Cottage tapsen.

Für Rose ist es natürlich leichter, ruhig zu bleiben. Ihr Fisch, B. A. Baracus, ebenfalls nach *Das A-Team* benannt, schwimmt weiter fröhlich im Goldfischglas herum, formt mit dem Maul große Os und sieht kerngesund aus. Der arme Faceman dagegen hat nicht einmal drei Monate durchgehalten. Dies ist die erste Begegnung der Kinder mit dem Tod, und wie bei kleinen Mädchen nicht anders zu erwarten, schlagen die Gefühlswellen hoch.

Sie alle stehen vor einem kleinen Erdloch, das Andrea am früheren Morgen ausgehoben hat. Daneben ist ein batteriebetriebener Kassettenrekorder postiert. Andrea reicht die Schuhschachtel an Poppy weiter, die ihr hysterisches Schluchzen gerade lange genug unterbricht, um die Schachtel mit zitternden Händchen entgegennehmen zu können. Andrea wischt ihr die Tränen aus dem Gesicht. Poppys Haut ist kalt, bleich und feucht, und auch wenn zumindest ein Teil ihres Benehmens Show ist, weiß Andrea, dass ihre kleine Tochter ehrlich am Boden zerstört ist.

Das nächste Mal besorge ich ihnen ein Haustier mit längerer Haltbarkeitsdauer, denkt sie. Zum Beispiel eine von diesen Schildkröten, die mehr als hundert Jahre alt werden.

»Mach, Popcorn«, drängt sie sanft und zeigt auf das Erdloch. »Wir müssen Faceman jetzt auf Wiedersehen sagen. Möchtest du ein kleines Gebet für ihn sprechen?«

»Ich k-k-kann nicht!«, stammelt Poppy und zittert so heftig,

dass die Schachtel ebenfalls zu beben beginnt. Vor ihrem geistigen Auge sieht Andrea schon, wie der Goldfisch die Gelegenheit zur Flucht ergreift, durch die Luft segelt und auf dem Kopf eines der Gartenzwerge landet. Diese Vorstellung amüsiert sie aus irgendeinem Grund, und sie muss sich zusammenreißen, um keine Miene zu verziehen. Sie darf nicht lachen. Nicht jetzt. Das hier ist eine wichtige, ernste Angelegenheit. Ihr Umgang mit dieser Situation ist prägend dafür, wie ihre Töchter für den Rest ihres Lebens zum Thema Sensenmann stehen werden. Sie muss also wenigstens versuchen, ihre Sache gut zu machen.

»Ich kann das«, sagt Rose. Sie ist zwei Jahre älter und zeigt bereits jetzt so ausgeprägte Mutterinstinkte, dass Andrea schon fürchtet, spätestens mit vierzig Oma zu sein. Über kurz oder lang wird sie Rose in den Besenschrank sperren oder von einem vergifteten Apfel abbeißen lassen müssen.

Poppy nickt und bückt sich, um den Goldfisch in die Erde zu legen. Dabei gerät die Schachtel gefährlich in Schiefelage, aber glücklicherweise schwappen keine Goldfischleichen heraus und erschrecken sie alle. Patch sitzt in seinem Loch und beobachtet sie, und Andrea spricht im Stillen ein Stoßgebet: Bitte mach, dass dieser stinkende kleine Hund nicht angewetzt kommt, sich die Fischleiche schnappt und damit abhaut.

Die Mädchen treten respektvoll einen Schritt zurück und falten ihre Hände zum Gebet, wie sie es in der Schule beigebracht bekommen haben. Andrea ist sich gar nicht so sicher, ob sie an Gott oder ein Leben nach dem Tod glaubt, aber im Umgang mit Kindern ist dieser Glaube auf jeden Fall nützlich. Und weit-
aus bequemer als die andere Alternative.

»Lieber Gott«, sagt Rose und senkt den Kopf, so dass ihre braunen Locken um ihr rundes Kindergesicht schwingen, »bit-

te nimm diesen wunderbaren Fisch, Faceman, in den Himmel auf. Er war ein guter Fisch, und wir haben ihn alle geliebt. Bitte gib ihm eine schöne Glaskugel, in der er schwimmen kann, und viele andere Fische als Spielkameraden und sag ihm, dass wir ihn *nie* vergessen werden. Amen.«

Das ist ein schönes Gebet, einfach, von Herzen kommend und unschuldig, und Andrea spürt, wie ihr Tränen in die Augen schießen. Sie sind so niedlich, ihre hübschen Kleinen. Ihre Honigmäulchen. Sie haben ihr Leben so unglaublich bereichert. In Augenblicken wie diesen kann Andrea all ihre Sorgen vergessen: die unbezahlten Rechnungen, ihre glanzlose Karriere, ihren schlauchenden Alltag als alleinerziehende Mutter in einer Welt, die für Paare gemacht ist. Sie kann all das beiseiteschieben und sich auf das konzentrieren, worauf es ankommt – Rosie und Popcorn. Die besten Töchter der Welt.

Poppy blickt zu ihrer großen Schwester hoch, und auf ihrem Gesicht erscheint ein zartes, zittriges Lächeln.

»Alles wird gut, Pop«, sagt Rose und nimmt ihre Hand. »Im Himmel ist es wunderschön. Faceman fühlt sich da bestimmt wohl.«

Poppy runzelt die Stirn, und Andrea erkennt sofort ihre Denkermiene. Dieser Gesichtsausdruck bedeutet meistens, dass gleich eine sehr schwierige Frage folgt, wie: *Woher kommen eigentlich die Babys?* (sehr laut in einem Park gestellt, nachdem sie eine Frau mit einem Kinderwagen gesehen hat), oder: *Warum hat der Mann da keine Haare?* (sehr laut in einem Bus gestellt, während sie direkt hinter Londons Pendant zu Kojak sitzen) oder ihre absolute Lieblingsfrage: *Warum habe ich eigentlich keinen Dad?* (sehr laut während des Elternsprechtags gestellt).

»Mummy«, sagt sie mit einer Stimme, die fester klingt, als

ihr tränennasses Gesicht vermuten ließe, »wie kommt Faceman eigentlich in den Himmel, wenn er in einer Schachtel in der Erde vergraben ist? Und kommen alle in einen anderen Teil des Himmels? Also Schafe in den Schafehimmel, Menschen in den Menschenhimmel und Goldfische in den Goldfischhimmel? Alle woanders hin? Weil Schafe brauchen doch Gras und Fische brauchen Wasser und Menschen einen Pub ...«

Wieder muss Andrea sich auf die Lippe beißen, um nicht loszulachen. Einen *Pub*? So stellt sie sich also den Menschenhimmel vor? Sie war eindeutig zu häufig im *Farmer's Arms* ...

»Na ja, das ist alles ein großes Rätsel, Liebes«, antwortet sie. »Es ist noch nie jemand aus dem Himmel zurückgekehrt, um uns davon zu erzählen – weil da alle viel zu glücklich sind. Ich könnte mir vorstellen, dass heute Nacht, wenn wir schlafen, ein paar Engel nach unten geflogen kommen und Faceman mit sich nach oben nehmen.«

Während sie das sagt, macht Rose plötzlich ein nachdenkliches Gesicht. O nein, denkt Andrea. Die beiden sind zu alt für solche abenteuerlichen Schwindeleien. Sie glauben mir nicht, und jetzt wollen sie die verdammte Schachtel wahrscheinlich morgen wieder ausbuddeln, um nachzusehen, ob Faceman weg ist. Dann weiß ich ja, was heute Abend auf meinem Programm steht – ein Glas Rotwein und eine improvisierte Goldfischexhumierung.

»Aber fliegen sie immer zum Himmel?«, fragt Rose mit einem raschen Blick zurück zum Haus. »Du weißt doch: B. A. Baracus hasst fliegen.«

Die Frage ist weniger schwierig, als Andrea befürchtet hat, und sie ist erleichtert. Dieses ganze Thema ist ein einziges Minenfeld.

»Ach, weißt du was? Wenn B. A.s Zeit gekommen ist ... spü-

len wir ihn einfach im Klo runter. Dann kann er zum Himmel schwimmen.«

»Zum Goldfischhimmel?«, hakt Poppy nach. Der Gedanke von einem Himmel mit lauter Unterabteilungen gefällt ihr offenbar; sie gibt ihn nicht so schnell wieder auf.

»Genau!«, sagt Andrea entschieden, da sie nicht scharf auf weitere Fangfragen der Juniorendivision der spanischen Inquisition ist. »Wollen wir jetzt mal die Musik abspielen?«

Beide Mädchen nicken, und ihre Mum drückt auf die Play-Taste des Kassettenrekorders. Die Titelmusik von *Das A-Team* plärrt los, hallt durch den Garten und übertönt den Vogelgesang, den Lärm des Rasenmähers in der Ferne und das leise Rauschen des Straßenverkehrs. Die Kinder nehmen Haltung an, summen mit und machen an den richtigen Stellen schwungvoll »Tah, tah, tah, tah«. *Das A-Team* ist ihre Lieblingsserie und das Ganze ein angemessen mitreißendes Ende für Facemans kurzes, glitschiges Leben.

Als das letzte Ritual vollzogen ist, nimmt Andrea ihre Töchter an den Händen und hofft, dass dieser ganze Unsinn rund um das Thema Sterblichkeit sie nicht allzu sehr verwirrt hat und sie den Tag fröhlich beginnen. Die drei schlendern durch das Labyrinth aus Lavendeltöpfen, Gartenzwergen und summenden Bienen hindurch zum Haus.

Als sie gerade hineingehen wollen, um sich hoffentlich vor ihrem traditionellen Samstagmorgen-Zeichentrickfilm niederzulassen, zerrt Poppy an Andreas Hand und bleibt abrupt stehen.

»Mum«, sagt sie ernst. »Was passiert eigentlich mit uns, wenn du in den Himmel kommst?«

Andrea kniet sich auf das unebene Mosaikpflaster und zieht beide Töchter in ihre Arme. Sie spürt, wie sich kleine Hände

und dünne Glieder an sie schmiegen, und drückt die Mädchen so fest an sich, wie sie kann, ohne ihnen die Rippen zu brechen. So als wollte sie sie nie mehr loslassen.

»Ach, Schätzchen, mach dir darüber keine Sorgen. Bis eure Mummy in den Himmel kommt, dauert es noch sehr, sehr lange.«

Sie löst sich von den beiden, bleibt aber auf den Knien, um auf gleicher Augenhöhe mit den Kindern zu sein, und legt jedem der Mädchen eine Hand auf die Schulter. Sie schaut von einer zur anderen und bemerkt, dass Poppys Hand zu Roses Hand wandert, sieht ihre Kraft und ihr Staunen und ihr Potential. Wie hat sie bloß zwei so perfekte Geschöpfe zustande bekommen?

»Und selbst wenn«, fügt sie mit einem beruhigenden Lächeln hinzu: »Dann habt ihr ja immer noch einander.«